**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 165 (1886)

**Artikel:** Aus dem Thierbuch : der Hausmarder

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373939

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Aus dem Chierbuch: Der Sausmarder.

Das Wort "Warber" erinnert an Marter ober Mörder, und das Thier, das diesen Namen trägt, macht demselben alle Ehre, denn martern und morden scheint seine Lebensaufgabe zu sein. Wehr

in humoristischer Weise vergleicht man das Gierisge, Diebische gewisser Menschen mitdem Marder; man spricht von

Briefmardern und meint damit z.B. Briefträger, welche ein Geschäftbaraus machen, die ihnen

anvertrauten Briefe zu öffnen in der Erwar= tung, Geld ober Geldeswerth in denselben zu fin= den; man spricht auch von Zei= tungsmardern u. kann diese Be= zeichnung auf die= jenigen Stamm= gäste am Wirths= tisch anwenden, die auf alle vor= handenen Bei= tungen Beschlag legen und sie nicht eher aus der Hand geben, bis die letzte Anzeige über Vertrei= bung von Hüh= neraugen gelesen

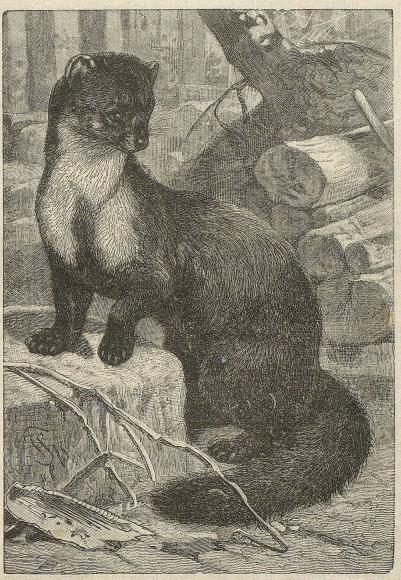
und die Geduld der übrigen Gäste total erschöpft ist. — Der Hausmarder (Steinmarder) ist ein geborner Mörder und Dieb. Die nützliche, harmsloß gackernde Henne kennt keinen gefährlichern Feind; im ganzen Thierreich gibt es nichts, das von der Bäuerin mehr gehaßt ist, kein Geschöpf,

dem der Bauer grimmigere Verwünschungen nachfendet. Wie alle Spitzbuben ist der Marder ein Zehengänger und es ist jedenfalls eine schlaue Einrichtung der Natur, daß die Thiere, welche harm-

los und nütlich sind, klappernde Haben, mährend das Raubgesindel mit Pfoten
und Taten bedacht ist, die absolut kein Geräusch
verursachen. Der
Leib des Marbers ist dünn und

langgestreckt, ganz bazu ge= macht, um burch enge Löcher schlüspsen zu können; die Beine sind kurz; die Füße haben 5 Zehen,

mit scharfen Krallen bewaff= net, die ihm beim Rlettern gute Dienste leisten; der Kopf ist nach hinten breit, die Schnauze spitz und furz. Trots seiner Schlechtig= keit ist er aber doch hoffährtig und trägt als Zierde einen 24 cm. langen, bu= schigen Schwanz. Sein Gebißzählt 38 Zähne und



Der hausmarder.

diese sind zu allen schrecklichen Dingen eingerichtet, zum Durchbeißen, Aufreißen, Zerschneiben, Zershacken und Zermalmen. Gut, daß der Halunke klein ift — er wird höchstens 46 cm. lang — sonft wäre er ein Raubthier der gefährlichsten Sorte, würde dann aber auch wie der Luchs, der

Wolf, der Bär, und wie die saubern Brüder alle heißen, aus unserer Gegend längst ver=

schwunden sein.

Dem Hausmarber ift fehr schwer beizukommen, benn er verbindet mit seiner blutdürstigen Grausamkeit große Schlauheit und wählt sich seine Schlupswinkel sehr vorsichtig in Felsenspalten, alten und verfallenen Mauern, Scheunen, ver= lassenen Böden, unter Haufen von Holz oder Steinen auf. Sein Lieblingsfraß ift Geflügel, Gier, und wenn ihm hierin guter Geschmack nicht abzusprechen ift, so wird er im Nothfalle weniger wählerisch und verschlingt kleinere Säugethiere, wie Mäuse, Ratten, ober auch Frosche. Rann er nichts Lebendiges erwischen, dann wird er Begetarianer und nascht Früchte, soll aber ein recht faures Gesicht bazu machen. Was aber anno Tuback für Soldatenhorden ein reiches Kloster war, das ist für den Marder ein gutbevölkerter Hühner= hof. Ift er einmal drinn, so würgt er mit einer Mordluft und Grausamkeit ohne Gleichen. Nicht selten findet man zehn bis zwölf, ja selbst zwanzig Stück tobtes Geflügel, welche er in einer einzigen Nacht umgebracht hat. Das beim Aufreißen bes Halses hervortretende Blut wird von dem Scheusal begierig abgeleckt. Gines der Opfer wird gewöhnlich in das Versteck geschleppt. Er betreibt seine Jagd nur des Nachts und balgt sich manchmal mit lustwandelnden Raten herum, wobei es einen Mordspektakel absetzt. Er ist ein vortreff= licher Gymnastiker, schwimmt sehr gut und weicht ben Fallen sorgfältig aus. Geräth er doch einmal in eine solche, dann befreit er sich ohne viel Feder= lesens, indem er die eingeklemmte Pfote abbeißt und sie dem Fallensteller zum Andenken überläßt. Der Nörz oder das Wafferwiesel, ein naher Ver= wandter des Marders, sucht sich auf dieselbe Weise aus den Fallen zu befreien, beißt aber dummer Weise seine Pfote am unrechten Ende ab und wundert sich dann, daß er immer noch festsitt.

Der Hausmarder besitzt neben seinen Spitzbubentalenten eine recht sonderbare Schwäche. Er kann nämlich beim Feilen einer Säge, dem Denz geln einer Sense ganz rasend werden, und diese Schwäche benutzen die hinterlistigen Menschen zu seinem Verderben. Sie locken ihn mit dem ihm so verhaßten Lärm aus dem Versteck und machen seinem Räuberdasein durch einen wohlgezielten

Schuß ein jähes Ende.

Nichts ift so schlecht auf dieser Welt, es hat sein Gutes. So hat der Marder seinen Pelz, und wenn wir unsere Geliebte in einem schönen Marderpelz an's Herz drücken, so streichelt uns der weiche Pelz des Käubers eben so sanst wie der eines unschuldigen Seehundes. Aber trotz seines schönen Pelzes wird man sich doch schwerzlich auf die Marderzucht verlegen.

Unser wohlgelungenes Bild läßt den dichten, weichen Flaum des Marderpelzes sehr wohl ertennen, ebenso den weißen Flecken an der Kehle und auf der Brust. Die Farbe kann man nicht in einem noch so seinen Holzschnitt wiedergeben. Der Marder ist kastanienbraun mit grauer Grundwolle, schwarzbraunen Beinen und schwarzem

Schwanzende.

Diel koftbarer ist der Pelz des Edelmarders ober Baummarders. Letzterer lebt im Gegensatzum Hausmarder in den Wäldern und richtet seine Lebensweise demnach ein, ist aber im Grunde nicht besser als sein Milchbruder. Die Pelze sind um so kostbarer, je rauher und kälter die Gegend, aus der sie stammen. König der Marder ist jedoch das Zobel. Wer hätte nicht schon von Zobelpelz gelesen? Ein solcher Pelz kann gegen 600 Fr. kosten, und man kann sich denken, mit welchem Eiser die Jäger in Sibirien dem Zobel nachstellen, wo es auch immer seltener wird. In Nußland kann man die Steuern sogar mit Zobelsellen bezahlen.

Die Jungen des Marders lassen sich zähmen und sie leisten dann gute Dienste als Mäuseund Kattenvertilger. Sie werden gehorsam und anhänglich, und wenn man bei guter Zucht selbst bei einem Marder so schöne Kesultate erzielen kann, so sollte man nie an einem noch so widerhaarigen Buben verzweiseln. Mit der Zeit kann doch etwas Kechtes aus ihm werden, mitunter freilich wird er auch nur ein — Marder.

Die Macht des Beispiels. Seh'n Sie, es kommt Alles auf die Gesellschaft an. Da habe ich einen Neffen, der schon seit zwei Jahren sein Examen machen wollte. Er kam aber nie dazu, weil er mit einem alten, verbummelten Studenten zusammenwohnte, der ihn tagtäglich zum Kneipen versührte. Da kam ich denn auf den guten Gedanken, meinen Neffen bei einem andern sehr strebsamen und fleißigen jungen Mann einzulogiren, und — seh'n Sie — was das Beispiel thut — der strebsame junge Mann bummelt jest auch rüftig mit.